

17. Kapitel.

Der Missionar.

Eine Hütte war nun mein Heim: ein kleiner Raum mit weißgetünchten Wänden, ein mit Sand bestreuter Fußboden; vier gestrichene Stühle, ein Tisch, eine Uhr, ein Schrank mit ein paar Tellern und Schüsseln, ein Teeservice: das war die Einrichtung meiner Küche. Darüber lag ein ebenso großes oder richtiger ebenso kleines Gemach mit einem Bett und einer Kommode. Zum Lohn für ihre Hilfe hatte ich an diesem ersten Tage der kleinen Waise, die mir als Dienstmädchen zur Seite stand, eine Apfelsine geschenkt. Nun war sie fort und ich allein an meinem Herde. Am Morgen war die Mädchenschule eröffnet worden. Ich hatte zwanzig Schülerinnen, von denen nur drei lesen konnten. Rechnen und schreiben konnte keine. Ein paar hatten daheim auch schon ein wenig nähen und stricken gelernt. Sie sprachen den breitesten Dialekt jener Gegend, und es wurde mir zunächst sehr schwer, sie überhaupt zu verstehen. Mehrere waren unwirsch, viele aber auch sanft, witzbegierig und anstellig. Viel Freude erwartete ich nicht von dem Leben, das mir nun bevorstand, aber ich war fest entschlossen, vom ersten Augenblick an meine Pflicht zu erfüllen und die Kräfte bis zum äußersten anzuspinnen.

Ich war freilich nicht ganz bei der Sache, so sehr ich mich auch bezwang, denn ich fühlte mich trotz aller theoretischen Grundsätze von vornherein am falschen Platze; ich dünkte mich ein wenig zu schade für diesen Posten. Aber ich sagte mir immer wieder, das sei Unrecht von mir, und nahm mir vor, dagegen anzukämpfen. Es war mir gelungen, die Pracht im Hause des Herrn Rochester zu überwinden, meine Selbstachtung gegen Reichtum und Glück zu erhalten — es würde mir, davon war ich überzeugt, mit der Zeit auch gelingen, auch inmitten der Armut, des Schmutzes, des völligen Mangels an Bildung den Wert meiner Persönlichkeit zu wahren.

Während ich solchen Gedanken nachhing, vernahm ich ein Geräusch an der Thür. Carlo, der alte Jagdhund des verstorbenen Herrn Rivers,